

HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes
der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.

51. Jahrgang Heft 1/2012



Die Natur des Jahres
2012 Seite 5

Hermann-Löns-Filme
Teil 1 Seite 17

Neue Homepage
Seite 15

Inhaltsverzeichnis 1/2012

Der Beberteich	Seite 1
Die Natur des Jahres 2012	Seite 5
Löns & Bochum kontrovers	Seite 7
Was mich an Hermann Löns fasziniert/Der Kantor	Seite 10
Unbekannte Löns-Autographen wurden kürzlich versteigert	Seite 13
Neue Homepage	Seite 15
Löns-Filme/Teil 1	Seite 17
Hermann Löns und der Heimatbund Niedersachsen	Seite 26

Aus der Mitgliedschaft

Winfried Mende und die Hermann-Löns-Blätter	Seite 29
Brief von Hartwig Fischer MdB	Seite 32

Bücher

„...doch das Herze ewig jung“	Seite 30
-------------------------------------	----------

Dies und Das

Der Mai ist gekommen	Seite 31
----------------------------	----------

Geburtstage / Neue Mitglieder	Seite 32
--	-----------------

*Titel: Die Schlanke Bernsteinschnecke ist Weichtier des Jahres 2012. (s. S. 5)
Montage unter Verwendung von Juan Sanchez Cotán: Stilleben mit Quitte,
Kohl, Melone und Gurke, Museum of Art, San Diego.*

*Juan Sanchez Cotán lebte von 1560 bis 1627 und war ein spanischer Barock-
maler aus der Schule des EL Escorial. Er gilt als Begründer der spanischen
Stillebenmalerei.*

Jahresinhaltsverzeichnis 2009 Leider wurde aus Gründen, die heute nicht mehr nachzuvollziehen sind, kein Jahresinhaltsverzeichnis für 2009 erstellt. Ich habe das jetzt, soweit wie möglich nachgeholt. Das Jahresinhaltsverzeichnis 2009 befindet sich auf der Homepage des Lönsverbandes und kann von dort heruntergeladen und ausgedruckt werden. Wer dazu absolut keine Möglichkeit hat und ein Verzeichnis braucht, kann sich auch an mich wenden, ich drucke das dann aus und schicke es Ihnen zu. *Winfried Mende*



Unstet und ruhelos ist das Land am Unterharz. Das macht der Gips, der unter dem Rotliegenden steht. Die Tagewasser sickern in ihn hinein, lösen ihn auf, höhlen ihn aus; eines Tages gibt die Rasenhängebank nach, der Acker sackt ein, der Wald rutscht hinab und ein trichterförmiger Erdfall, groß oder klein, bildet sich.

Viele solcher Erdfälle gibt es im schönen Unterharz, ganz kleine und ganz große, alte und frische, wassergefüllte und trockene, lange und schmale und breite und runde. Unter dem Beberschwanze zwischen Barbis und Silkerode gähnt einer mit breitem, rotem Maule aus der Feldmark heraus. Da soll vor hundert Jahren einem Bauern das ganze Gespann versackt sein. Andere sehen mit tiefen, blauen Augen zum Himmel, so der Jües bei Herzberg, den jeder Harzwanderer kennt. Einen aber kennt keiner der lustigen Bergfahrer, die im Sommer mit leichtem Sinn und leichtem Gepäck Wald und Berge durchstreifen, den kleinen Beberteich. Zu weit abseits von den belauften Wegen liegt er in der großen Einöde zwischen Scharzfeld, Barbis, Bartolfelde, Bokelnhagen, Zwinge und Brochthausen. Nur die Bauern kennen ihn, die Schäfer und die Jäger.

Er liegt auch in gar keiner dankbaren Gegend. Um ihn herum sind lauter sanfte, waldgekrönte Kuppen und nichts als Felder und Wiesen, dazwischen rote schattenlose Wege, tief aufgeweicht bei Westwind, knochenhart und schlecht zu gehen, wenn der Wind von Osten steht. Alles, was Schatten gab und Lieder, hat die Verkuppelung forttrasiert, die blühenden Obstbäume, die grünen Ellernbüsche an der Beber, die langen Birken an den Furten, die stolzen Tannen an den Brückenköpfen. Die Nachtigall zog fort aus dem kahlen Land und der Krebs starb im schattenlosen Wasser. Alles, was nicht bar Geld brachte, schlug man tot.

Ein paar krüppelige Bäume ließ man hier und da stehen und in den Schluchten die Dornen. Und wenn sich nicht ein Mann, der Augen für das Schöne hatte, der Gastwirt Kühnemund zu Barbis, schützend vor die beiden riesigen Zwillingsbuchen am Beberteiche gestellt hätte, dann hätte man auch sie totgeschlagen. Aber jetzt ist nur eine noch da; Hirtenjungen steckten die eine an und sie brach um. Und Kühnemund ist auch tot. Sie waren wunderbar, die beiden Riesen. Knorrig mit weiten Wurzeln die Erde packend, waren die Stämme. Jeder Stamm zwillte sich über der Wurzel und schoß zwei Bäume gegen den Himmel. Zwei Stämme und vier Bäume, vier gewaltige Bäume und eine riesige Krone, so standen sie da, bis die Mordbrenner von Jungens den einen umbrachten.

Jedesmal, ging ich dort vorbei, grüßte ich sie, die beiden Recken, die sich aus der bunten Zeit in die nüchternen Tage gerettet hatten. Es waren beseelte Bäume und wenn der Wind in ihren Kronen raschelte, der Sturm ihr Laub schüttelte, dann erzählten sie vergessene Geschichten aus uralten Tagen.

Elf Weiden mit silbergrauem Laube stehen um den Teich. Früher standen sie mehr nach dem Wege hin. Als aber die Axt und die Säge umgingen im Bebertale, da flüchteten die Elf verschüchtert fort von dem Wege und suchten bei den Buchen Schutz vor den Menschen, die Tag für Tag blutende Baumleichen über den Weg fuhren. Einer von den elf Weidenbäumen war ganz an die Buche herangekrochen, denn er wußte, daß ihn da auch der Blitz nicht fassen konnte. Jetzt sind die Weiden verwaist und schutzlos. Wer weiß ob man ihnen das bißchen Leben läßt.

Und der Teich ist nicht mehr das, was er vor einigen Jahren war. Seine Wächter sind tot, sein Reiz ist dahin, seine Schönheit verdorben. Er ist nichts mehr, ist ein Wasserloch, wie viele andere, eine langweilige Schaftränke. Einst war er voller Zauber. Ich will ihn nicht sehen, wie er ist. Aber ich sehe

ihn, wie er war. Oft, wenn die Sonne auf das Land sengte, habe ich unter den Buchen gesessen, die Büchse unter den Knien, den Hund neben mir, und habe auf den Teich gesehen. Giftgrüne Algen glitzerten auf dem blauen Spiegel, weißgrünes Kolbenrohr schwenkte die langen Blätter, Wasserjungfern flirrten hin und her.

Das war um die Mittagszeit. Dann lacht am Teich das blühende Leben. Im Rasen der Trift leuchten dann die hellen Sterne der Maßliebchen, die ausgelassenen Grauartschen tanzen zwitschernd hin und her, von der goldgelben Wolfsmilch zieht schwerer Honigduft und lockt die kleinen blauen Schmetterlinge heran, süß singt die Goldammer an dem knospenden Feldrosenbusch, die flinke Bachstelze und der schnelle Steinschmätzer schnappen nach Eintagsfliegen, Schwalben schießen dahin, die Krähen tränken sich, die Dorngrasmücke schwatzt, Drosseln und Stare fliegen hin und her. Manchmal kreischt ein Wasserhuhn lustig auf, ein dicker Frosch quakt behäbig, in den Kronen der Buchen flötet der goldne Pfingstvogel sein goldenes Lied.

Geht aber die Sonne unter, dann verliert der Teich sein Lachen. Zu viel Böses fällt ihm dann ein und er denkt daran, wie rotes Blut in ihn hineinflöß. Lang ist es her, aber er muß immer daran denken, wie die Bauern aus Königshagen hier vorbeikamen, einäugig, blutend, geschunden, mißhandelt, lahm und krüppelig. Mit stieren Augen, verzerrten Gesichtern, keuchender Brust und bebenden Lippen kamen sie aus dem Bebertal heraufgestürzt. Hier am Teiche machten sie halt, sogen das Wasser ein, sahen sich um nach der Gegend, wo die Kaiserlichen sengten und raubten, und flohen weiter, nach Barbis, Scharzfeld, Herzberg und Pöhlde.

Seit der Zeit steht kein Haus mehr dort. Weit und breit ist nur Wald und Feld. Aber im Rasen kann man noch Wall und Graben sehen, wo die Kirche stand. Im Warberg steht noch ein altes Steinkreuz und ab und zu stößt die Pflugschar auf Häuserreste.

Ungern geht der Bauer hier spät abends vorbei. Nach Sonnenuntergang ist mir da nie ein Mensch begegnet. Es riecht dort immer noch nach Blut und Brand. Und wenn der Wind geht, hört man Angstfluche der Männer und Wehgeschrei der Weiber aus den schwarzen Wäldern, die rechts und links über die Hügel sehen.

Ich bin so viel allein draußen gewesen bei dunklem Abend und schwarzer Nacht, daß ich das Grauen verlerne. Aber ich fuhr doch zusammen, als ich in

später Stunde vor dem Teiche stand und über mir heiser der Reiher rief oder in der **Haulung** die Eule ihr Höllenlachen losließ.

Eines Abends, als ich, den Bock auf dem Rücken, hier vorbeikam, mußte ich haltmachen. Die Luft war so dumpf, daß sie mir den Atem nahm. Aus allen Gräben krochen bleiche Nebel, über alle Berge schlichen schwarze Wolken-
gespenster, matt schimmerten die Sterne aus der dichten Luft, und der Mond hatte ein Leichengesicht.

Todmüde war ich. Die Beine wollten nicht mehr, der Rücken brannte. Ich warf den Bock in das Gras und lehnte mich gegen die erste Buche. Die Teichfrösche grölten, die Laubfrösche meckerten, die Unken läuteten die Totenglocken.

Ich schickte meine Gedanken den Lebensweg zurück, alles Schöne und Liebe zu sammeln, was an der Straße gestanden hatte. Sie kamen mit vollen Händen wieder und reichten mir die Sträuße. Aber die Frösche riefen „Quark, Quark“, und bei jeder Blüte wieder: „Quark“. Ich warf alle Erinnerungsblumen in das Wasser und starrte gleichgültig auf die Flut. „Quark.“

Da fuhr es weich und warm über mein Gesicht. Mein Hund leckte mich. Ich lächelte. Er hatte seine große Freude heute gehabt, als er den Bock arbeitete und ich hatte mich an seiner Freude gefreut. Mir selber war die Jagd nur wenig noch, nur ein Mittel, draußen zu sein, und dem Hund eine Freude zu machen.

Der ist nun auch tot. Ich höre den Schuß noch, der seine Leiden endete. Und höre die Frösche rufen: „Quark Quark, alles Quark.“ Und die Unken läuten die Glocken, und eine Eule heult. Und die eine Zwillingssbuche schreit auf, windet sich in Flammen und bricht krachend zusammen. Und unter dem Teiche bohrt das Wasser den Stein aus.

Die Buche ist verwaist, die Weiden werden sterben, der Teich versinkt im Felsengrab. Es wird nichts mehr da sein, als ein Loch, über dem in der Johannsnacht die Seelen der beiden Bäume umgehen, wie in grauen Stunden wehmütige Erinnerungen in den Herzen der Menschen, dann, wenn ringsumher die Frösche rufen: „Quark, Quark, Quark.“

Hermann Löns: „Mein Niedersächsisches Skizzenbuch“. Sponholtz Verlag 1908

Foto: Wilhelm Meyer-Peithmann

Die Natur des Jahres 2012

Die Schlanke Bernsteinschnecke ist Weichtier des Jahres 2012. Sie ist eine Schneckenart der Familie Bernsteinschnecken aus der Unterordnung der Landlungenschnecken. Das deutsche Kuratorium „Weichtier des Jahres“ und der Naturschutzbund Österreich hat diese Schnecke zum Weichtier des Jahres 2012 gekürt. Das Gehäuse misst im Adultstadium 9 bis 17 mm in der Höhe und 6 bis 8 mm in der Breite (bzw. Dicke). Die Oberfläche ist abgesehen von feinen, unregelmäßigen Anwachsstreifen fast glatt. Das Gehäuse ist durchscheinend, glänzend-bernsteinfarben und weist in der Regel drei Windungen auf. Der letzte Umgang nimmt dabei etwa zwei Drittel der Gehäusehöhe ein. Die Außenlinie ist relativ flach (flacher als bei der Gemeinen Bernsteinschnecke); das Gehäuse hat damit einen schlankeren Habitus. Die Mündung ist birnenförmig, oben zugespitzt. Der Mündungsrand nicht verdickt oder modifiziert (ohne Umschlag oder Lippe). Der Weichkörper ist hell mit dunklen Pigmentflecken auf der Oberseite des Körpers; diese können aber auch fehlen. Die Art braucht sehr viel Feuchtigkeit und lebt daher meist in der Nähe von stehenden Gewässern, häufig auf Pflanzen, die im Wasser stehen. Fällt ein Individuum ins Wasser, was bei dem bevorzugten Lebensraum der Art nicht ausbleibt, kann sie auch Stunden oder Tage im Wasser überleben. Sie versucht jedoch stets, möglichst schnell die Wasseroberfläche wieder zu erreichen. Sie frisst welke und verrottende Pflanzenteile, bevorzugt vom Froschlöffel. Sie ist von Nordafrika durch fast ganz Europa bis nach Nordasien verbreitet. Die Schlanke Bernsteinschnecke ist wie alle Landlungenschnecken ein Zwitter. Nach den Kopulationen im Frühjahr und Sommer legen die Tiere mehrmals Laichballen mit bis zu 150 Eiern ab. Bei jüngeren oder weniger gut genährten Tieren können es auch nur 15 bis 20 Eier sein. Die Eier werden über dem Wasserspiegel an Pflanzen abgelegt, meist an der Hauptnahrungspflanze Froschlöffel oder direkt auf dem feuchten Schlamm. Sie sind durchsichtig und rund, der Durchmesser reicht von 0,6 bis etwa 1,1 mm. Die Entwicklung ist zwar temperaturabhängig, verläuft jedoch im Vergleich zu anderen Arten der Bernsteinschnecken sehr schnell. Schon nach acht Tagen verlassen die ersten Jungtiere die Eihüllen, nach etwa 16 Tagen schlüpfen die letzten Individuen. Die Jungtiere sind fast durchsichtig und ihr Gehäuse ist annähernd so hoch wie breit (0,4 bis 0,6 mm). Die Tiere werden max. zwei Jahre alt. (www.wikipedia.de)

Der Hirschkäfer ist Insekt des Jahres 2012. Damit wurde eine Art gewählt, die in Deutschland sehr selten geworden ist. Dennoch kennt die Hirschkäfer eigentlich jeder. Sie sind bis zu neun Zentimeter groß und damit die größten Käfer in Mitteleuropa überhaupt. Nur die Männchen haben die gewaltigen, großen „Geweih“, mit denen sie miteinander kämpfen. Die etwas kleineren Weibchen kann man aufgrund ihrer Größe von sechs Zentimetern trotzdem sofort als Hirschkäfer, wissenschaftlich: *Lucanus cervus*, erkennen.

Die Dohle ist Vogel des Jahres 2012. Die kontaktfreudige Dohle ist meist in Gruppen oder mit ihrem Partner unterwegs. Auf Nahrungssuche oder auf ein lautstarkes „Schwätzchen“ vor dem Schlafengehen schließt sie sich gern Saat- oder Rabenkrähen an. Unter ihnen fällt sie vor allem durch ihre geringere Größe auf, denn Dohlen sind die kleinsten Vertreter der Rabenvögel mit schwarzem Federkleid. Bis heute teilt sie das Schicksal ihrer schwarz gefiederten Verwandten: Früher galt sie als Unglücksbringer, der Krankheiten wie die Pest und damit den Tod ankündigte. Auf mittelalterlichen Abbildungen sind Dohlen häufig zusammen mit Hexen zu sehen. Studien des Verhaltensforschers Konrad Lorenz über ihre Lernfähigkeit und Intelligenz haben viel dazu beigetragen, dass die Dohle an Sympathie gewann.

Die Europäische Lärche ist Baum des Jahres 2012 Im Jahr 2012 steht eine besonders filigrane Baumart im Mittelpunkt, die den Wäldern Farbe und Heiterkeit verleiht: die Europäische Lärche, *Larix decidua*. Als einzige heimische Nadelbaumart wirft sie ihre Nadeln im Herbst ab und zeigt daher eine spektakuläre Herbstfärbung, die den Begriff "goldener Herbst" geprägt hat. Das zarte helle Grün der neuen Nadeln im zeitigen Frühjahr ist nicht weniger auffallend.

Das Neunauge ist Fisch des Jahres 2012 Dabei ist das Neunauge gar kein Fisch. Biologen zählen es zu den sogenannten Kiefernlosen. Neunaugen haben keine Schuppen und auch kein gewöhnliches Maul mit einem Ober- und Unterkiefer, sondern einen kreisförmigen Saugmund mit Zähnen auf der Unterseite. Neunaugen gibt es seit rund 500 Millionen Jahren, damit zählen sie zu den ältesten Wirbeltierarten. Der Name Neunauge geht darauf zurück, daß die seitlichen Nasenöffnungen sowie die Kiemenöffnungen für Augen gehalten werden können.

Weitere Informationen zur Natur des Jahres 2012 unter:
www.nabu.de/tiereundpflanzen/naturdesjahres/2012



Im letzten Heft wurde ein Beitrag über Hermann Löns & Bochum veröffentlicht, der den Widerspruch unseres Lesers Herrn Dr. Oehme hervorgerufen hat. Er hat deshalb einen Brief an die Schriftleitung und den Vorstand des Verbandes geschrieben, der hier, auf seinen Wunsch veröffentlicht wird:

Im Beitrag von Herrn G. Kaufung zu „Hermann Löns & Bochum“ im Heft 3/2011 der Hermann-Löns-Blätter heißt es im Vorspann: **„Innerhalb der Internetpräsentation der Stadt Bochum gibt es einen interessanten Beitrag über Hermann Löns, ...mit dem die Stadt Bochum den Dichter würdigt.“**

Auf Seite 20 lesen wir dann Folgendes:

„Bei Löns finden sich manche Ansätze zu einer aggressiven völkisch-deutschen Blut-und-Boden-Ideologie und eine starke Tendenz zu rassistischen Überlegenheitsansprüchen, die auch seine Vereinnahmung durch die nationalsozialistische Kulturpolitik begründeten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr das Werk Hermann Löns' zahlreiche Neuauflagen, die sich aus genannten Gründen jedoch weitgehend auf seine Naturerzählungen beschränkten, so dass seine ideologische Bedeutung für die Etablierung der Schreckensherrschaft Hitlers in der Öffentlichkeit nahezu vergessen ist.“
(Hervorhebungen durch den Autor)

Eine Richtigkeit dieser verleumderischen Behauptungen wäre das Ende der Würdigung von Hermann Löns, das er nicht verdient hat.

Ist das auch so in der Internetpräsentation der Stadt Bochum zu lesen – als Würdigung des Dichters? Der Hermann-Löns-Verband sollte gegen eine solche Art der „Vereinnahmung“ protestieren und unbedingt eine Richtigstellung fordern!

Wie konnte diese Verzerrung des Bildes von Hermann Löns in die Hermann-Löns-Blätter – ohne eine Richtigstellung – gelangen? Ein Abdruck dieser verleumderischen und unwahren Behauptungen hätte nicht erfolgen dürfen, oder hätte es im gleichen Heft einer Zurückweisung und sachgerechten Richtigstellung dieser entwürdigenden Darstellung bedurft.

In jedem Fall sollte so schnell wie möglich im nächsten Heft der Hermann-Löns-Blätter eine Richtigstellung und Entgegnung durch die Schriftleitung und den Vorstand des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise erfolgen; das erfordert allein schon die Satzung des Verbandes.

Fest steht, dass durch die Nationalsozialisten Hermann Löns und sein Werk – wie das vieler anderer Dichter – für ihre Ideologie und Zwecke missbraucht wurde.

Zu Unrecht wurde Löns nach 1945 als „Blut-und-Boden-Dichter“ abqualifiziert, was auch Janssen & Stein (1988, S. 11/112) in „Hermann Löns – Leben ist Sterben, Werden, Verderben – das verschollene Kriegstagebuch“ (Ullstein Fachbuch) herausstellt.

Allein schon, dass im autobiografischen Bezugsroman von Löns „Das zweite Gesicht“ ein Jude einer der engsten Freunde der Hauptperson Helmold Hagenrieder war, widerspricht der Unterstellung, dass Löns Rassist oder Judenhasser war, wie im Nazismus vorgegeben.

Missliebige Schriften von Löns (wie die Jugendgedichte „Junglaub“, oder die Autobiografie „Von Ost nach West“ – ohne jeglichen nationalistischen Bezug – oder das als Antikriegsbuch (Janssen & Klein 1988) zu verstehende Kriegstagebuch „Leben ist Sterben, Werden, Verderben“, das bis nach dem 2. Weltkrieg angeblich verschollen war, wurden im Dritten Reich gar nicht oder kaum gedruckt und verschwiegen.

In einem Essay über Napoleon („Lui-même“ in „Gedanken und Gestalten“) schreibt Löns:

„Die Weltgeschichte verzeichnet seinen (Napoleons) Namen unter den großen Vernichtern, den negativen Helden.

Denn es steht geschrieben bei allen Völkern, dass man nicht töten darf, außer um sein eigenes, der Seinen oder des Vaterlands Leben zu schützen. Des Menschen Beruf ist es, zu schaffen, Kleines oder Großes, je nach seiner Kraft, sich, der Seinen, seinem Volke, der Menschheit zu Nutz und Frommen. Er aber (Napoleon), der ein großer Erschaffer sein sollte, er wurde ein großer Vernichter.

Goethe schuf mehr als er (Napoleon); der vollbrachte eine lebendige, lachende, blühende Welt von ewiger Dauer. Er aber hatte Welten vernichtet, hatte Millionen lebendiger, blühender, lachender Welten, die in Menschenhirnen lebten, zu Brei zermalmt; sein Schaffensdrang hatte sich zu Henkerswerk gewandelt, er war zum Mörder einer Menschheit geworden.“

Sieht so ein Vorläufer des Nationalsozialismus, ein Dichter von „ideologischer Bedeutung für die Schreckensherrschaft Hitlers“ aus?

Der Marburger Literaturprofessor Johannes Klein (+) fragte in seinem Vortrag in Münster 1966 anlässlich der Feier zum 100. Geburtstag von Hermann Löns mit Recht, „was wohl aus Löns im ‚Dritten Reich‘ geworden wäre, wenn er in diesem Essay die Charakteristik Hitlers vorwegnahm?“ („In Memoriam Dr. Wilhelm Bröking“, S. 113, Hermann-Löns-Blätter Bd. 34, H. 3, 1995). Parallelen beider Diktatoren sind unverkennbar.

Vielleicht wäre es gut gewesen, zu den entstellenden Abfälschungen über die Publikation von G. Kaufung wenigstens den Aufsatz von Dr. phil. Bröking (+) zum 113. Geburtstag von Hermann Löns oder Teile desselben in einem nochmaligen verdienten Nachdruck dagegen zu stellen. Bröking's Worte, bis 1995 noch aktuell, sind es auch heute noch...

Dr. Günter Oehme

Läßt man einmal alle Polemik beiseite bleibt der Vorwurf, **„Bei Löns finden sich manche Ansätze zu einer aggressiven völkisch-deutschen Blut-und-Boden-Ideologie und eine starke Tendenz zu rassistischen Überlegenheitsansprüchen, die auch seine Vereinnahmung durch die nationalsozialistische Kulturpolitik begründeten.**

1. Dass sich in Löns' Romanen und bei seinen Figuren *Ansätze* zum Chauvinismus finden, kann selbst bei wohlwollendster Betrachtung nicht geleugnet werden.

2. Löns wurde von den Nationalsozialisten in ihrem Sinne umgedeutet und für ihre Ideologie mißbraucht.

Die Kernaussage der der so heftig kritisierten Passage entspricht wohl damit den Tatsachen und stellt so eine möglicherweise überkritische Sichtweise, aber weder eine Verleumdung noch Verfälschung dar.

3. Die Schriftleitung der Löns-Blätter übt keine, wie auch immer geartete Zensur aus.

4. Das Impressum der Löns-Blätter weist ausdrücklich darauf hin, dass namentlich gezeichnete Beiträge die Ansicht des Autors und nicht des Vorstandes oder der Schriftleitung widerspiegelt.

Aus diesen Gründen bestand aus unserer Sicht keinerlei Veranlassung zu einem Kommentar bzw. einer Richtigstellung.

Winfried Mende, Schriftleitung



Lehrer, die uns Hermann Löns nahe brachten

Der Kantor

Für manchen Löns-Freund gehört die erste bewusste Begegnung mit dem Werk des Dichters zu den beglückenden Erinnerungen. Diese reichen oft Jahrzehnte zurück in die Schulzeit. Heute sucht man in den Lesebüchern aller Schulstufen und Schulgattungen meistens vergeblich nach dem Namen Hermann Löns. So verdienen jene Lehrerinnen und Lehrer nicht vergessen zu werden, die ihre Schülerinnen und Schüler mit seinen Tiernovellen vertraut gemacht haben.

Das Bild meines Lehrers, der uns Schüler auf seine besondere Art zu den Werken von Hermann Löns führte, steht mir noch klar vor Augen. Obwohl schon über sechs Jahrzehnte vergangen sind, kann ich mich noch gut an einzelne Unterrichtsstunden erinnern.

Paul von Hagel war mein erster Deutsch-, Biologie- und Musiklehrer an der weiterführenden Städtischen Bürgerschule im ostwestfälischen Städtchen Bünde, die ich nach der Grundschule in meinem Heimatdorf Dünne am Fuße des Wiehengebirges besuchte. Als eines der ersten Lesestücke wählte er die Geschichte „Der Kantor“ von Hermann Löns aus, die er uns zehn- bis elfjährigen Schülern selber vorlas. Mit seiner einfühlsamen, beruhigenden Stimme gelang es ihm, die bezaubernde Schilderung der Abendstimmung am Seeufer so vorzutragen, dass wir neben dem Fischerehepaar Klawitter Platz zu nehmen glaubten. Ja, wir vermeinten zu hören, „wenn ein großer Fisch sich wirft“, und wie schließlich „der Kantor loslegt“ mit seinem Froschkonzert. Aufmerksam verfolgten wir dann die Handlung zwischen der Fischertochter Klein-Anna und dem „Methusalem“ der Frösche am See.

So ließ uns Paul von Hagel spüren, wie sehr es ihm Inhalt und Form dieser

Tiernovelle angetan hatten. Ein weiterer Grund für seine Vorliebe gerade für diese Geschichte mag darin gelegen haben, dass er selber nebenberuflich Kantor war, und mit großer Begeisterung das Amt des Organisten und Chorleiters in der Bündler Kirchengemeinde versah.

Kaum einen Monat später folgte im Deutschunterricht „Die allerschönste Blume“ von Hermann Löns. Paul von Hagel brachte uns Schülern mit seiner ihm eigenen tiefen, aber verhalten gezeigten Begeisterung diesen Text so nahe, dass wir das in dem Titel zum Ausdruck kommende Bekenntnis über den Löwenzahn auch uns zu eigen machen konnten. So erlebte ich im Unterricht dieses musischen Lehrers zum ersten Mal bewusst, wie meine bisher vom Nützlichkeitsdenken in der Familie geprägte Einstellung in Frage gestellt wurde. Für mich als Landwirtssohn hatte der tief wurzelnde Löwenzahn zu allererst als störendes Unkraut gegolten. Nun sollte er zur „allerschönsten Blume“ aufsteigen.

Unser Lesebuch im fünften Schulbesuchsjahr enthielt noch eine weitere Löns-Geschichte: Der Zaunigel. Insbesondere der Schlussabsatz dieses Lesestückes bewirkte in uns ein tiefes Mitgefühl mit Tieren. Es fügte sich, dass ich schon etliche Tage später selber Gelegenheit bekam, Igel zu helfen. Eine Igelmutter mit ihren wenige Tage alten Jungen hatte auf unserem Kornfeld unter aufgestellten Getreidegarben Zuflucht gesucht. Nach dem bevorstehenden Abernten hätte die Igelfamilie in der dann kahlen, weiten Feldmark nicht überleben können. Ich sammelte die hilflosen Tiere behutsam ein und brachte sie in einem Garten am Dorfrand in Sicherheit. So hatte die Aufeinanderfolge von literarischer Begegnung und eigenem Erleben, von Theorie und Praxis, eine besonders eindringliche Wirkung.

Standen nach meiner Erinnerung im ersten Jahr des Deutschunterrichts an der Bündler Schule solche ganzheitlichen Schülererfahrungen im Vordergrund, bezog der Lehrer im zweiten Jahr behutsam analytische Betrachtungen zu den im Lesebuch dieses Jahrgangs angebotenen Löns-Beiträgen mit ein. Vor allem denke ich da an eine Lektion zum Lesestück „Am Steinhuder Meer“ aus der Sammlung „Mein niedersächsisches Skizzenbuch“.

Um die durch den Gebrauch von möglichst vielen treffenden Zeitwörtern gekennzeichnete starke Ausdruckskraft des Dichters nicht nur im Hören und Lesen zu erleben, sondern auch mengenmäßig bewusst zu erfassen, ließ uns der Lehrer alle Verben mit dem Bleistift unterstreichen. Wir kamen in der kleinen Geschichte auf mehr als 200, in einem einzigen Absatz bis auf 35.

Vor allem beeindruckte uns das Stilmittel der Reihung bezeichnender ausdrucksstarker Wörter etwa für die Tätigkeit des Wassers.

Diese sind mir seither so gegenwärtig wie geläufige Sätze aus den Werken unserer Klassiker: „Das saust und braust und pfeift und flötet ...“. „Und es prasselt und klatscht und schlägt und stiebt ...“. „... es braust und brandet und spritzt und schäumt.“ „... und das brüllt und heult und bullert in der Luft und pfeift und kreischt und schreit,“

In meiner weiteren Schulzeit der 1950er Jahre bis zum Abitur bekam ich Deutschlehrer, die dem Dichter Hermann Löns entweder eher gleichgültig oder kritisch bis abwertend gegenüber standen. So begegnete ich in dem mir erteilten Unterricht seinem Werk nur noch einmal: „Der Bohrturm“ aus „Mein blaues Buch“. Die Absicht dieses frühen industriekritischen Gedichtes mit seiner in damaliger Zeit noch selten erhobenen Mahnung, die Umwelt nicht zu verschandeln und zu zerstören, mochte den gesellschaftlichen Vorstellungen von sich „modern“ gebenden Deutschlehrern entsprechen, aber ebenso von alt gedienten Philologen gut geheißen werden. Auch wenn ich Löns nun in der Schule vermissen musste, für mich waren die Weichen längst gestellt.

Das frühe Kennerlernen und Vertrautwerden mit Werken von Hermann Löns hat meine Begeisterung für Tiere und Pflanzen nachhaltig befördert. Seither fesseln mich vor allem seine Tiernovellen, in denen sich seine geniale sprachliche Gestaltungskunst und seine ins Einzelne gehenden Kenntnisse des Lebens der Tiere ausdrücken. Nur diejenigen werden den Wert dieser Tierdarstellungen angemessen einschätzen können, die sich selber um ein intimes Auskennen in der Natur bemühen.

Diese prägenden Erfahrungen mit Tiernovellen von Hermann Löns haben mich schon früh mit dazu bewogen, frei lebende Tiere eingehend zu beobachten, dann auch ernsthaft zu erforschen und darüber zu schreiben, schließlich Biologie zu studieren und Deutsch- und Biologie-Lehrer zu werden.

So haben die Werke von Hermann Löns mein Leben begleitet und ein gutes Stück mit bestimmt. Sie bleiben für mich stets auch mit dem Namen dessen verbunden, der sie mir in frühen Kindertagen nahegebracht hat: Paul von Hagel, „der Kantor.“

Wilhelm Meier-Peithmann



Am 1. Oktober 2011 wurden erneut bis dato unbekannte Löns-Autographen in Krefeld versteigert:

Es handelte sich um 25 eigenhändige Post- und Ansichtskarten, die Hermann Löns an seinen Freund Traugott Pilsch nach Wiesbaden schrieb.

Ebenfalls wurde das Buch „Kraut und Lot“ mit einer Widmung an den Industriellen Richard Toepfer (1840–1919) verkauft. Toepfer war maßgeblich an der Einführung des Dampfpluges in Deutschland beteiligt.

Das bekannte Foto von Wellhausen, welches Hermann Löns als Jäger abbildet, mit einer Widmung an Joachim Gustav Ernst Lembke wurde ebenfalls versteigert. Dazu eine von Löns gemalte Postkarte mit Kampfläufern und eine Ansichtskarte, die an denselben Empfänger gerichtet waren. Lembke war von 1911–1934 evangelischer Pfarrer in Gröben (heute Ortsteil von Ludwigfelde im Landkreis Teltow-Fläming in Brandenburg), sowie Vorsitzender der Altherrenmannschaft der Verbindung Cimbria zu Greifswald. Hermann Löns war mit ihm seit seinem Studium in Greifswald bekannt.

Weitere fünf Ansichtskarten wurden am 21. November 2011 in Hamburg versteigert. Hermann Löns schrieb diese Karten aus Hannover und jeweils eine aus Ootmarsum/Holland und aus Zürich an Fräulein Annie (Anna) Eilers zu Aschhausen bei Zwischenahn. Anna Eilers war die Haustochter einer

Gastwirtschaftsfamilie in Aschhausen. Im Jahre 1910 hielt sich Hermann Löns längere Zeit in Zwischenahn im Dr. Niemöllerschen Sanatorium zur Kur auf. Dort lernte er Annie Eilers Ende Januar kennen – nur vierzehn Tage vor Fertigstellung der ersten Niederschrift „des Zweiten Gesichts“. Annie Eilers hat diesem Roman als Modell (Annemiekens) gedient.

Immer wenn Hermann Löns um das Zwischenahner Meer gewandert war, kehrte er im Aschhauser Dorfkrug (heute Lönskrug) ein. Diese Besuche im dortigen Dorfkrug bildeten den Hintergrund für eine seiner schönsten Novellen: „Unter dem Schornsteinkleid“.

Annie Eilers verdanken wir das tiefe Wort: „Feuer ist Gesellschaft!“

Löns schrieb u.a. auf diesen Ansichtskarten:

Allmählich bekomme ich wieder Durst nach Heet und Söt. Es giebt doch nur ein Aschhausen. Es grüßt Sie und Ihre Eltern schön, Ihr ergebenster H. Löns (Hannover, Lortzingstr. 5, 10. Dez. 1910).

Hoffentlich hat Ihnen „Unter dem Schornsteinkleid“ gefallen. Die ganze Welt freut sich darüber. Sie sehen, wie gut es mir darunter gefallen hat. Gruß Ihnen und Ihren Eltern, Ihr ergebenster H. Löns (Hannover, Lortzingstr. 5, 19. Lenz 1911).

Einen schönen Gruß sendet Ihnen der Mann, den es nach einem gemütlichen Abend am Herdfeuer gelüstet. Ihr H. Löns (Zürich, 20. Nov. 1911).

Daß der Aufenthalt in Aschhausen Herrmann Löns nachhaltig geprägt hat belegt folgendes Zitat aus „Unter dem Schornsteinkleid“ nachdrücklich: „Auch ich bin jetzt wieder in der großen Stadt zwischen steinernen Mauern, Gleisen und Drähten. Sie schreit mir die Ohren voll von früh bis spät [...]. Die Anlagen prangen mit Blumen, aber ihre Pracht läßt mein Herz kalt. Ich sehe lustige und ernste Dinge, aber ich achte nicht darauf. Wenn ich aber der Stunden gedenke, die ich unter dem Schornsteinkleide des Dorfkruges im Ammerlande verbrachte und die vergangen sind wie die Funken, die aus der Glut sprangen, und zerflogen, wie der Rauch, der in die Esse stieg, dann wundere ich mich, wie lebendig alles das, was ich dort erlebte, in mir geblieben ist.“

Karl Rolf Lückel

(Siehe dazu auch die Abbildungen auf dem Rücktitel)



Auf Wunsch von Monika Seidel übernahm im Frühjahr 2011 Bruno Hanne – der Schriftführer im Heimatbund Niedersachsen – die Aufgabe, die Internetseite des Löns-Verbandes neu zu gestalten und künftig aktuell zu halten. Aufgrund seiner vielfältigen Aufgaben im Heimatbund und der sehr aufwendigen Neugestaltung war es Bruno Hanne erst jetzt möglich, das Vorhaben umzusetzen. Seit Ende 2011 ist die neue Internetseite nun fertig und ist abrufbar.

Ziel des neuen Internetauftrittes ist, ein möglichst vollständiges Archiv über das Werk von Hermann Löns zusammenzustellen und weltweit allen Hermann-Löns-Freunden zugänglich zu machen. Dazu gehören:

1. Informationen des Löns-Verbandes über

- Aufgaben und Ziele
Veranstaltungen, Termine und Aktivitäten
- Förderung und Mitgliedschaft
- Hermann-Löns-Blätter
- Organisation/Geschäftsstelle
- Heidemuseum Rischmannshof.
(Am 9. und 10. Juni feiert der Rischmannshof sein 100-jähriges Bestehen.)

2. Informationen über Hermann Löns

- Biografie
- Bibliografie
- Buch-Erstaussagen
- Lyrik-Auswahl
- Prosa-Auswahl
- Medienübersicht (Audio-/Video-CD, Video, etc.)
- Bilder von Hermann Löns
- Zeichnungen von Hermann Löns
- Hermann Löns und Walsrode
- Gedenkstätten, Namensvergaben, Einrichtungen, etc.
- Publizistik.

Damit das Internet-Archiv vollständig wird und aktuell gehalten werden kann, ist der Löns-Verband auf die Mithilfe der vielen Löns-Freunde angewiesen. Also helfen Sie mit, es ist ganz einfach. Schauen Sie sich die Internetseite an, dann sehen Sie, was schon vorhanden ist. Wenn Sie Ergänzungen haben z.B. zu Gedenkstätten, Büchern, Medien, Namensvergaben, o.ä., geben Sie Ihren „Fund“ an den Löns-Verband weiter. Ihr Ansprechpartner ist Walter Euhus: w.euhus@t-online.de. Sollten Sie nicht über einen Internetanschluß verfügen und der Meinung sein, daß Sie etwas haben, was ins Netz gestellt werden soll, nehmen Sie am besten telefonischen Kontakt mit Walter Euhus auf (Adresse und Telefon-Nr. siehe Präsidium).
Bruno Hanne/Walter Euhus Januar 2012

Und nun gleich mal ins Netz unter www.loens-verband.de

Damit entfällt auch die Übergangslösung und die Adresse www.loensblaetter.jimdo.com wird mit Erscheinen dieses Heftes gelöscht.

Dies & Das

Der Mai ist gekommen...

*„Lebt wohl, Maschwiesen, vielgeliebte Triften,
 du traulich-stiller Rasen, lebe wohl
 Es wird der Fritz nun nicht mehr auf euch wandeln,
 es sagt der Fritz euch ewig Lebewohl“*

reimte Hermann Löns 1895 voller Trauer im Hannoverschen Anzeiger und wies damit darauf hin, daß die Maschwiesen, die winters geflutet und zum Schlittschuhlaufen freigegeben wurden, vom 1. Mai wieder gesperrt wurden.

Das Terrain gehörte den Sommer über traditionsgemäß den Landwirten, die dort ihre Hammelherden, Schafe und Rinder weiden durften.

Die Redaktion hatte als Beweis für die echten Tränen des Dichters einen kleinen schwarzen und einen weißen Kreis in den Text gesetzt.

Die erste Träne erläuterte Löns, habe die frische Schrift getroffen, die zweite eine noch nicht beschriebene Stelle.

LÖNS-FILME 1

Löns-Filme – Heidefilme. So mancher wird denken: Ach, das war doch der Kitsch der Nachkriegsjahre. Das mag jeder sehen, wie er will. Tatsache ist, daß Sie heute Filme nach gleichem Muster oft mehrmals in der Woche im Fernsehen anschauen können. Sie heißen nun nicht mehr „Heimatfilm“, sondern „Melodram“ und spielen nicht mehr in der Heide, sondern in Großbritannien, Schweden oder Neuseeland. Auch im Titel fehlt die Heide, aber inhaltlich unterscheiden sich die „Schnulzen von damals“ kaum von den „Dramen von heute“, egal, ob sie von Rosamunde Pilcher oder Inga Lindström sind. Statt „Grün ist die Heide“ sieht man jetzt den „Seerosensommer“ oder den „Zauber des Regenbogens“.

Die Zeit der Heimatfilme begann schon 1932 mit „Ja, grün ist die Heide“. Filme mit dem gleichen Titel („Grün ist die Heide“) wurden nochmals 1951 und 1972 gedreht. Das Jahr 1936 brachte den Film „Dahinten in der Heide“, 1956 „Rot ist die Liebe“ und 1960 „Wenn die Heide blüht“.

Diese Heidefilme versuchen, eine Verbindung zu Löns herzustellen. Aber nur der Film „Rot ist die Liebe“ kann als ein Film über Löns nach dem Roman „Das zweite Gesicht“ und der Film „Dahinten in der Heide“ als dem gleichnamigen Roman nachempfunden betrachtet werden. Wichtig ist aber, daß auch die „Löns-fernen“ Filme von den Produzenten so beworben wurden, daß der unbedarfte Zuschauer sie als Löns-Film empfand und daß die Lüneburger Heide im Mittelpunkt stand. Viel mehr kann man wohl auch nicht erwarten.

Die HLB bringen die Berichte über diese Filme in mehreren Folgen. Quellen: Internet und „Filmprogramme“ („Das Programm von heute“, „Neues Filmprogramm“, „Illustrierte Film-Bühne“, „Illustrierter Film-Kurier“) sowie Karl Blume: „Lönsdichtungen im Klangbild“ Kommissionsverlag v.d. Linnepe, Hagen, 1982 aus den Sammlungen des „Heimatbund Niedersachsen“ (vorher Karl-Heinz Beckmann) und Karl-Rolf Lückel.

Grün ist die Heide 1932



Regie: Hans Behrendt, Drehbuch: Bobby E. Lütjge, Curt J. Braun,
 Produktion: R. N.-Filmproduktion, Musik: Gretel Walter (Illustrationsmusik),
 Karl Blume, Walter Ulfig (Lieder), Darsteller: Theodor Loos: Lüder Lüdersen,
 Camilla Spira: Grete, Peter Voß: Walter, der Förster, Hugo Werner-Kahle:
 Der Oberförster, Gerhard Biener: Händler, Specht, Paul Beckers: Blümchen
 Fritz Kämpers: Alois, Karl Blume: Nachtigall, Fritz Odemar: Oberforstrat
 Schliepmann, Alfred Beierle: Gendarm, Gerhard Dammann.

Grün ist die Heide ist ein deutscher Spielfilm nach Motiven von Hermann Löns aus dem Jahr 1932 und Vorbild für die erheblich bekanntere Neuverfilmung „Grün ist die Heide“ von 1951. In Österreich erschien der Film unter dem Titel „Der geheimnisvolle Wildschütz“. Uraufführung war am 20. November 1932 in Hannover.

Handlung: Ein Forsthaus in der Heide. Der im Dienst ergraute alte Oberförster ist verzweifelt, daß seit Jahr und Tag ein Wilderer das Revier unsicher macht. Sein Gehilfe, der junge Förster Walter will den gefährlichen Wilderer stellen. Bei einem Pirschgang hört er einen Schuß und er verfolgt den Wilderer. Der Förster kommt zu einem Haus. Dorthin, meint er, ist der Verbrecher geflohen. In dem Haus wohnt der ehemalige Gutsbesitzer Lüdersen, der dort mit seiner Tochter Grete, einer Tierärztin, seinen Lebensabend verbringt. Sie und der Förster finden Gefallen aneinander. Später entdeckt Grete zu ihrem Entsetzen, daß ihr Vater, dem früher die ganze Gegend gehörte, der Wilderer ist. Sie bittet ihn, mit ihr in die Stadt zu ziehen, um von seiner Leidenschaft loszukommen.

Zwischendurch lernt Walter die „Monarchen“ kennen, drei junge Burschen, die den Sommer in der Heide verbringen. Es sind heitere Jungs, eigentlich die wahren Kenner der Heide, die über alles Bescheid wissen, aber nichts verraten.

Grete und Walter begegnen sich ein ums andere mal und kommen sich näher. Sie treffen sich wieder einmal zufällig in der Heide, als ein Schuß knallt. Grete fürchtet, Walter könnte ihren Vater als Wilderer entdecken und versucht, ihn zurückzuhalten. Trotzdem kommt es zu einem Feuergefecht. Walter verletzt den Wilderer, wird selber nicht getroffen. Beim Förster keimt der Verdacht auf, Lüdersen könnte der Wilddieb sein. Grete ist nun endgültig entschlossen, mit ihrem Vater in die Stadt zu ziehen.

Jetzt schaltet sich die vorgesetzte Behörde in Form von Oberförster Schliepmann ein, um den Wilddieb endlich zu fassen. Heideschützenfest. Lüdersen schleicht sich davon. Als Grete und Walter miteinander tanzen - draußen tobt ein Gewitter - es fällt ein Schuß. Walter eilt in den Wald.

Oberförster Schliepmann hat inzwischen den Wald mit Gendarmen umstellen lassen. Dort spielt sich ein wilder Kampf ab. Lüdersen hat einen üblen Fallensteller und Fleischdieb auf frischer Tat erwischt, den fahrenden Kaufmann Specht. Der verletzt Lüdersen mit einem Schuß schwer.

Grete ist inzwischen in Panik ins Forsthaus gelaufen. Schliepmann begrüßt sie strahlend: wir haben den Dieb. Grete ist entsetzt, denkt, es ist ihr Vater. Die Tür geht auf, sie erblickt den gefesselten Specht.

Grete jagt nach Hause und findet dort ihren schwer verletzten Vater und Walter vor. Der Vater hat wohl die Liebe der beiden erkannt und legt die Hand seiner Tochter in die Walters. Glückliches Ende für das Paar.

Gesungen wurde: „Auf der Lüneburger Heide“, „Wenn der Birnbaum blüht“ und

Grün ist die Heide

<i>Als ich gestern einsam ging</i>	<i>Als ich dann nach Hause kam,</i>
<i>Auf der grünen, grünen Heid',</i>	<i>Hat die Mutter mich gefragt,</i>
<i>Kam ein junger Jäger an,</i>	<i>Wo ich war die ganze Zeit,</i>
<i>Trug ein grünes, grünes Kleid;</i>	<i>Und ich hab' es nicht gesagt;</i>
<i>Ja grün ist die Heide,....</i>	<i>Ja grün ist die Heide,</i>
<i>Wo die grünen Tannen steh'n,</i>	<i>Was die grüne Heide weiß,</i>
<i>Ist so weich das grüne Moos,</i>	<i>Geht die Mutter gar nichts an,</i>
<i>Und da hat er mich geküßt,</i>	<i>Niemand weiß es außer mir</i>
<i>Und ich saß auf seinem Schoß;</i>	<i>Und dem grünen Jägersmann;</i>
<i>Ja grün ist die Heide,</i>	<i>Ja grün ist die Heide,</i>

*Ja grün ist die Heide, Die Heide ist grün,
Aber rot sind die Rosen, Wenn sie da blüh'n!*

Dahinten in der Heide 1936



Dieser Film wurde am 25.11.1936 gestartet. Es ist also einer der älteren Heidefilme.

Handlung: Im verträumten Heidedorf Reetzhausen ist die Todeserklärung über Lüder Volkmann ausgesprochen. Damit ist laut Testament des Ohm Töde die schöne Holde Rotermond rechtmäßige Besitzerin des Hilgenhofes, der wegen des faulen Pächters Lemke stark heruntergewirtschaftet ist. Das Hauptinteresse an dem Hof hat aber Holdes Verlobter von Zollin, ein verschuldeter Gutsbesitzer.

Lüder Volkmann ist seit zehn Jahren verschwunden, ausgewandert nach Amerika. Doch er ist nicht tot. Er mußte unverschuldet zwei Jahre ins Gefängnis und kehrt endlich voller Sehnsucht in seine Heimat zurück. Hier zieht er mit seinem Freund Ramacker durch die Heide, übernachtet im Heu, arbeitet auf verschiedenen Höfen.

Eines Tages, schon in der Nähe des Heimatdorfes, hört er einen Hilferuf und findet Holde, die von einer Kreuzotter gebissen wurde.

Er leistet fachmännisch Hilfe und bringt die junge Frau in eine Jagdhütte. Dort erscheint von Zollin. Lüder geht, ohne daß Holde sich bedanken kann. Nun finden die Freunde Arbeit auf dem Hilgenhof, der ja eigentlich Lüder gehört. Lemckes Tochter Lina erfährt, wer die beiden sind. Holde übergibt Lüder großzügig den Hof. Von Zollin ist verärgert. Holde und Lüder, die sich ja schon von früher gut kennen, schätzen sich, kommen sich näher. Eines Tages, als sie auf einem Hügelgrab in der Heide sitzen, überrascht sie ein schlimmes Gewitter. Sie flüchten in eine Hütte und trocknen ihre nassen Sachen am Kamin. Sie umarmen sich, fühlen beide, daß sie sich lieben, aber Holde ist nicht frei.

Die Umarmung ist von Lemcke beobachtet worden. Er informiert von Zollin, der seine Eifersucht kaum zügeln kann. Im Revier wird seit längerer Zeit gewildert. Der Förster macht sich mit Volkmann auf den Weg, um den Wilddieb zu fangen. Auch Zollin ist unterwegs, wird dabei von einem Wilderer angeschossen. Um den Verdacht auf Lüder zu lenken, wirft er dessen Tabaksbeutel, den er vorher in der Jagdhütte gefunden hat, in die Richtung des Schusses. Gendarm Pohl nimmt sich der Sache an. Der Tabaksbeutel wird gefunden, und, da Zollin eine Beschreibung abgegeben hat, die auf Lüder paßt, steht der im Verdacht. Doch Kommissar Freimut aus Hannover ist gerissen. Er durchschaut, was gespielt wird, lockt den Täter in die Falle und findet den Wilddieb. Es ist Lemcke.

Von Zollin hat eine glanzvolle Gesellschaft geladen. Polterabend. Morgen will er Holde Rotermund heiraten. Zollin hat die Ereignisse der letzten Tage seiner Braut verschwiegen. Nun kommt Kommissar Freimut und teilt Holde mit, was geschehen ist. Empört stellt sie Zollin zur Rede, erhält aber nur ausweichende Antworten. Sie weiß jetzt, zu wem sie gehört, verläßt den bestürzten Zollin und fährt zu Lüder, zu dem sie gehört.

Schlußbemerkung:

Der Löns-Roman „Dahinten in der Haide“ erschien erstmals 1910 bei Adolf Sponholtz in Hannover. K.H. Beckmanns Löns-Bibliografie enthält insgesamt 19 Ausgaben dieses Buches. Löns hatte die einzelnen Artikel mit folgenden Vogelnamen überschrieben: Ortolan, Goldammer, Täuber, Käuzchen, Rabenkrähe, Schwalbe, Wendehals, Kuckuck, Bachstelze, Winterkrähe, Meise, Markwart, Nachtigall, Haidlerche, Fasan, Lerche und Brachvogel.

Die Handlung des Films entspricht nur ungefähr der des Buches. Dort kehrt

zu Beginn Lüder Volkmann aus Kanada zurück und ist voller Freude über sein Wiedersehen mit der Heimat. Er trifft auf den früheren Knecht Ruloff Ramaker und auf eine junge Frau, die von einer Schlange (Adder) gebissen wurde. Lüder versorgt sie fachgerecht und trägt sie mit Roloff zu einem Arzt. Dann verschwinden beide.

Lüder hat - ohne Kenntnis davon zu haben - von seinem Ohm den Hilgenhof geerbt, der verpachtet ist. Er ist kein Landwirt, sondern widmete sich nach seinem Studium erfolgreich der Schriftstellerei. Nach Kanada flüchtete er, nachdem er - um eine Frau zu schützen - einen Meineid begangen hatte und deshalb ins Gefängnis mußte. Der Amtsrichter hört vom Gendarmen von dem Ereignis und hört den Namen Volkmann. Ihm wird klar, daß es sich um den lange gesuchten Hoferben handelt. Der Gendarm informiert den Erben.. Lüder betätigt sich - da er wegen der Verpachtung den Hof noch nicht bewirtschaften kann, mit allerlei handwerklichen Arbeiten auf dem Hof, arbeitete auch als Knecht, um sich auf künftige Aufgaben vorzubereiten.

Immer denkt Lüder an die schöne Frau, der er nach dem Schlangenbiß geholfen hat. Diese - Holde Rotermund - geht es ebenso. Sie hat inzwischen ihre Verlobung mit dem Leutnant von Zollin gelöst. Nach allerlei Ereignissen lädt ein Freund Lüder zu seiner Hochzeit ein.

Wie das Löns-Leben so spielt: Die Tischdame Lüders ist Holde. Eine große Liebe erfüllt sich. Sie heiraten, bekommen bald darauf Zwillinge. Das Ehepaar ist sehr großzügig anderen gegenüber, dem Knecht Ramaker und Verwandten seines älteren Freundes Gerberding, der ihm seinen Hof vererbt hat. Lüder beginnt wieder sehr erfolgreich mit der Schriftstellerei.

Das Buch endet folgendermaßen: Holde: „Man sagt, Kreuzottern seien böse Tiere; die mich damals gebissen hat, war gut; Ramaker hätte sie nicht totschlagen sollen.“ „Ja; Holde,“ pflichtete ihr Mann ihr bei, indem er sie an sich zog, „das ist wohl so, es sieht manches wie ein Unglück aus und nachher wird es uns zum Segen!“

Im Film werden folgende Löns-Lieder (Musik vom Operettenkomponisten Eduard Künneke) gesungen: „Alle Birken grünen in Moor und Heid“, „Herzblatt im Lindenbaum“, „Die roten Blätter rauschen“,

„Wo der Wind weht“.

Wo der Wind weht, der Wind weht, Da bin ich zu Haus, Da fahr ich die Straßen, Jahrein und jahraus.

Auf der Straße, der Straße, Ist alles voll Staub, Da tragen die Bäume Kein grasgrünes Laub.

Von dem Staube, dem Staube Da werd' ich nicht satt, Ich weiß wo der Bauer die Wurst hängen hat.

In dem Busche, dem Busche in Gras und in Kraut Da leben wir lustig als Bräut'gam und Braut.

Denn ein Mädchen, ein Mädchen wie Milch und wie Blut Die fand ich an der Straße, und die ist mir gut.

In Österreich lief der Film unter dem Titel „Zurück in die Heimat“.

Grün ist die Heide 1951



Regie: Hans Deppe, Drehbuch: Bobby E. Lütjge nach Motiven von Hermann Löns, Produktion Berolina Filmproduktion GmbH, Berlin, Musik: Alfred Strasser, Darsteller: Sonja Ziemann: Helga Lüdersen, Rudolf Prack: Walter Rainer, Maria Holst: Nora von Burkwitz, Willy Fritsch: Amtsrichter, Hans Stüwe: Lüder Lüdersen, Otto Gebühr: Gottfried Lüdersen, Margarete Haagen: Frau Lüdersen, Hans Richter: Hannes, Kurt Reimann: Nachtigall, Ludwig Schmitz: Tünnes, Josef Sieber: Oberförster, Oskar Sima: Zirkusdirektor, Else Reval: Frau Zirkusdirektor, Ernst Waldow: Apotheker, Kurt Pratsch-Kaufmann: Lehrer, Herbert Weißbach: Ein Schlesier, Franz-Otto Krüger: Maler, Rolf Weih: Arzt.

Dieser Film gilt als der Inbegriff des Heimatfilms. Es handelt sich um eine zeitbezogene Adaption des gleichnamigen Films von 1932. Die Außenaufnahmen entstanden in der Lüneburger Heide und in der Ortschaft Bleckede bei Lüneburg. Die Uraufführung war am 14. November 1951 in Hannover.

Die Handlung: Lüder Lüdersen hat es nach seiner kriegsbedingten Flucht aus dem Osten zusammen mit seiner Tochter Helga in die Lüneburger Heide verschlagen, wo er jetzt bei seinem Cousin als Verwalter lebt. Lüdersen leidet und kann den Verlust seiner früheren Heimat nicht verwinden. Den früheren Rittergutsbesitzer erfaßt seine alte Jagdleidenschaft wieder, er wird freier, wenn er die Heide durchstreift und beginnt zu wildern.

Der neue Förster Walter Rainer ist entschlossen, dem gefährlichen Wilderer auf die Spur zu kommen. Nacht für Nacht spürt er ihm nach. Es geraten viele in Verdacht, auch drei vergnügte Landstreicher, die „Monarchen“. Schließlich wird der Gendarm erschossen aufgefunden. Der Amtsrichter nimmt nun die Untersuchungen in die Hand. Der Förster verdächtigt inzwischen auch Lüdersen, in dessen Tochter er sich verliebt hat. Diese weiß inzwischen, daß der Vater wildert. Sie bittet ihn, mit ihr in die Stadt zu ziehen, um ein neues Leben zu beginnen.

Ein großes Volksfest findet statt. Auch Walter und Helga sind dabei. Sie wollen voneinander Abschied nehmen. Lüdersen will derweil auch Abschied nehmen, von der Heide. Während eines starken Gewitters sieht er den Wilddieb. Er eilt auf ihn zu, wird aber von ihm angeschossen. Die im Wald versteckte Gendarmerie nimmt den Wilderer fest. Der hat auch den Polizisten erschossen. Nun steht dem Glück Helgas und Walters, dem Förster, nichts mehr im Wege. Als zweites Paar finden sich der Amtsrichter und die Zirkusreiterin Nora, die eigentlich nach Amerika wollte. Das Glück läßt auch Lüdersen wieder froh werden.

Schlußbemerkung

Mit etwa 16 Millionen Kinozuschauern wurde „Grün ist die Heide“ seinerzeit zu einem der erfolgreichsten deutschen Kinofilme und gilt aufgrund der erstmals geleisteten Förderung durch das Bundesinnenministerium als erster Heimatfilm. Nach der Kriegszeit, den ernüchternden Trümmerfilmen und der Flut amerikanischer Produktionen kam er den in der Bevölkerung weit verbreiteten Sehnsüchten nach Harmonie und privatem Glück entgegen. In der Erstverfilmung von 1932 verlor der Gutsbesitzer sein Gut und seine Jagdgründe aus finanziellen Gründen. Drehbuchautor Lühge machte nun aus ihm einen heimatvertriebenen Ostpreußen, was wesentlich zum großen Erfolg dieses Filmes beitrug, verstärkt durch die Darbietung von „Riesengebirglers Heimatlied“. In ganz besonderer Weise sprach der Film da-

mit natürlich vielen Menschen aus der Seele, die durch die Vertreibung ihre Heimat verloren hatten. Ansprechend war auch, gerade für die noch immer von Bombenruinen umgebenen Städter, die farbige Darstellung der unge-trübten Naturidylle der Lüneburger Heide, in der die Handlung spielt. Damit folgt der Film Motiven des „Heidedichters“ Hermann Löns, so hie es. Der Film wurde 1952 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis der Fachzeitschrift „Filmblatter“ als meistterminierter Spielfilm und 1953 mit dem „Bambi“ als geschäftlich erfolgreichster deutscher Film 1952.

Folgende Lieder wurden in dem Film gesungen:

Grün ist die Heide; Musik: Karl Blume / Text: Hermann Löns

Riesengebirglers Heimatlied; Musik: V. Hampel / Text: O. Fiebiger

Rose-Marie, Rose-Marie; Musik: Fritz Jöde / Text: Hermann Löns

Auf der Lüneburger Heide; Musik: Ludwig Rahlfs / Text: Hermann Löns

Auf Wiedersehn; Musik: Ernst Licht / Text: Hermann Löns.

Auf Wiedersehn

*Die Schneegans zieht, der Sommer
geht, das Lieben ist vorbei,
Leb wohl, mein Schatz, vergi mein
nicht,*

*Ich bleib dir ewig treu;
Vergimeinnicht, du Blümlein blau,
Blümlein blau im Morgentau,
Du schönstes auf der Au.*

*Es rauscht der Wind im Birkenlaub,
Rauscht lauter Traurigkeit,
Leb wohl, mein Schatz, die Stunde
schlägt,
Schlägt nichts als Herzeleid;
Vergimeinnicht, du Blümlein blau,
Blümlein blau im Morgentau,
Du schönstes auf der Au.*

*Die Heide ist so taub und leer,
Verbluht ist ihre Zier
Wenn neu der Maibaum sich begrünt,
Kehr ich zurück zu dir;
Vergimeinnicht, du Blümlein blau,
Blümlein blau im Morgentau,
Du schönstes auf der Au.*

Wird fortgesetzt



Der Heimatbund – ältester Verein dieser Art im deutschen Sprachraum – wurde am 9. Mai 1901 in Hannover gegründet. Vorläufer war der 1898 in Hannover zusammengetretene „Stammtisch Niedersachsen“, dessen Mitglieder das Ziel verfolgten, „heimische Sprache, Literatur und Architektur zu fördern und vor fremden, schädlichen, verflachenden Einflüssen zu schützen“. Auch zahlreiche Vertreter der Worpsweder Künstlerkolonie, u.a. Heinrich Vogeler und August von Mackensen gehörten dem HBN an, ebenso Literaten und Dichter wie Lulu v. Strauß-Torney, Börries von Münchhausen und Hermann Claudius. Der Zeichner Wilhelm Busch wurde 1907 das erste Ehrenmitglied. Mitglieder des Welfenhauses, unter ihnen auch die populäre Kaisertochter Victoria Luise, gehörten dem Verein an. Der Heimatbund Niedersachsen, verfolgt gemeinnützige Ziele zum Wohle unserer niedersächsischen Heimat und ihrer Menschen. Er tritt ein für gute Tradition und für die Bewahrung des kulturellen Erbes unseres Landes, für einen verantwortungsvollen Fortschritt und für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt. Der Verein arbeitet ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis.

Aktueller Bezug Löns - Heimatbund

Es gibt einen sehr aktuellen Bezug zwischen Hermann Löns und dem Heimatbund, wen wundert's. Seit einigen Zeit beherbergt der Heimatbund Niedersachsen die Buchbestände des 2007 leider im Alter von 59 Jahren viel zu früh verstorbenen Hermann-Löns-Freundes, -Kenners, -Autors und -Samm-

lers Karl-Heinz Beckmann aus Ascheberg-Herbern. K.H. Beckmann hatte das noch zu Lebzeiten so entschieden. Seine Löns-Autographen hatte er noch persönlich an Dr. Helmut Prilop und Detlef Kasten, dem früheren und dem derzeitigen Verantwortlichen des sehr umfangreichen Löns-Archivs der Stadtbibliothek Hannover übergeben. Der HBN lagerte die Büchersammlung Beckmanns zunächst zwischen, sinnigerweise in der Hermann-Löns-Schule in Langenhagen. Später wurde dann Raum geschaffen in der neuen Geschäftsstelle des Vereins in Langenhagen, immerhin in der Walsroder Straße gelegen, womit ja auch ein Löns-Bezug gegeben ist, nämlich den zur Hermann-Löns-Stadt.

Das Hermann-Löns-Zimmer des Heimatbundes

Es ist ein gemütlicher kleiner Raum, das Hermann-Löns-Zimmer des Heimatbundes. Tische und bequeme Stühle laden zum Verweilen ein. Die Löns-Bücher stehen griffbereit in drei Regalwänden. Ein Löns-Bild des Malers Wilhelm Kruke, Celle (1887 - 1978) ist bedeutender Wandschmuck und grüßt den Gast bei seinem Eintritt ins Zimmer. Die Regale beherbergen etwa 1.100 Löns-Bücher. Darunter befinden sich knapp 50 Ausgaben des „Wehrwolf“ einschließlich der italienischen Ausgabe „Il Wehrwolf, Romazo“, eine Ausgabe in Blindenschrift und eine in Stenografie. Interessant ist auch die große Notensammlung von vertonten Lönsgedichten in wiederum etwa 50 verschiedenen Ausgaben. Erstaunlich: Vom „Kleinen Rosengarten (Fritz Jöde)“ enthält die Ausgabe 1989 den Auflagenhinweis: „319 - 322 Tsd.“, in Worten „Dreihundertzweiundzwanzigtausend“. Interessant ist auch die kleine Sammlung von Filmprogrammen zu Lönsfilmen: „Wenn die Heide blüht“, „Grün ist die Heide“, „Rot ist die Liebe“, „Dahinten in der Heide“. Es ist geplant, eine Auswahl des Medienbestandes im Bibliotheksprogramm des HBN zu erfassen und für Recherchen im Internet bereitzustellen.

Der Heimatbund Niedersachsen ist werktäglich vormittags erreichbar. Löns-Freunde, die sich für Löns-Literatur interessieren, sind nach vorherigem Anruf (T. 0511/323490) sehr willkommen. Ansprechpartner ist der Bibliothekar des HBN Juilf-Werner.

Die Vereinsadresse: Heimatbund Niedersachsen e.V. 30851 Langenhagen, Walsroder Straße 89. *Quelle: Internet*
Walter Euhus November 2011

Aus der Mitgliedschaft

Auf den Spuren von Hermann Löns

Sicher sind viele Löns-Freunde in Gedanken schon den Wegen gefolgt, die Hermann Löns beschrieben hat. Es werden sich wohl auch schon einige zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Pkw auf die Löns'schen Routen begeben haben. Einer von ihnen war Dietmar Degenhardt aus Bad Neuenahr. Viele Löns-Freunde werden ihn kennen. Das bemerkenswerte: Dietmar Degenhardt ist den Spuren von Hermann Löns mit offenen Augen und gezückter Kamera gefolgt und hat es dabei nicht bewenden lassen.

Vorgeschichte

Das Telefon läutet. Es meldet sich Mechthild Degenhardt und berichtet, ihr Mann sei gestorben, nun müsse sie umziehen und habe zahlreiche Dokumente ihres Mannes, von denen sie sich auch Platzgründen trennen müsse. Natürlich wolle sie die Dokumente nicht vernichten. Frage: Besteht Bereitschaft, diese Sachen zu übernehmen? Nach der spontanen Zusage brachte der Paketdienst zwei schwere Pakete ins Haus, darin fünf prall gefüllte Ordner.

Dietmar Degenhardt hat sich in dieser Form – sicher einmalig – immer wieder gezielt auf die Spuren des Heidedichters begeben, ist seinen Beschreibungen gefolgt, hat seine Eindrücke fotografiert und die Fotos mit den Löns'schen Beschreibungen zusammen gefügt zu einer ganz besonderen Dokumentation. Er hat sicher für die Reisen viel Zeit aufgewendet und eben so großen Aufwand betrieben, um alles zu diesem einzigartigen Werk zusammen zu fügen.

Die Ordner enthalten Beiträge zu: Löns-Reisebeschreibungen, Niedersächsisches Skizzenbuch, Mein buntes..., braunes..., goldenes..., grünes..., blaues Buch, Löns in Celle und Löns in Wolthausen, Das Lönsbuch, Novellen, Natur- und Jagdschilderungen, Heidbilder, Märchen und Tiergeschichten, Haidbilder, Was da kreucht und fleucht, Da draußen vor dem Tore, Meine Erinnerungen an Hermann Löns (Elisabeth Löns-Erbeck), Auf der Wildbahn, Der Wehrwolf, Die Häuser von Ohlendorf und Der kleine Rosengarten. Ein weiterer Ordner enthält Einzelheiten zum Löns Stammbaum und zur Familie, sowie Zeitungskopien zu Löns Tod und verschiedenen anderen Themen um und über Hermann Löns.

Es ist selbstverständlich, daß der Verfasser dieses Textes die Degenhardt'sche Sammlung allen Löns-Freunden zugänglich machen möchte. Sicher hat der eine oder andere daran Interesse. Deshalb werden die Ordner dem Heimatbund Niedersachsen in Langenhagen übergeben. Dort befinden sich – wie bekannt – die Bücher aus der Sammlung von K.H. Beckmann. Die Degenhardt'schen Ordner sind bestimmt eine sinnvolle Ergänzung und dort künftig zugänglich.

Walter Euhus März 2012

Dietmar Degenhardt

Der Verfasser ist noch jung im Hermann-Löns-Verband und kennt deshalb Dietmar Degenhardt nicht. Dietmar Degenhardt ist im Juli 1941 geboren und war seit 1998 Mitglied im Verband. Er hatte intensiven Kontakt zur Präsidentin Monika Seidel, stand aber auch in Verbindung mit Hans Schönecke aus Brome und besonders mit Karl Rolf Lückel aus Bad Berleburg. Dem schrieb er einst, daß er sich verstärkt mit der Biographie von Löns und dessen Familie befassen würde. Es hieß auch, daß sich Degenhardt mit der Idee beschäftigte, die Ergebnisse seiner jährlichen Heidefahrten zusammen mit den Löns-Texten in einem Buch zu verarbeiten.

Sicher gab es noch weitere Löns-Freunde, mit denen er Verbindung hatte. Der Tod Dietmar Degenhardts ist ein großer Verlust für alle, die Löns verehren und sich mit ihm befassen.

Walter Euhus März 2012



Zwei typische
Seiten aus der
Sammlung
Degenhardt



Aus der Mitgliedschaft

Winfried Mende und die Hermann-Löns-Blätter



Der Name Winfried Mende ist den meisten Löns-Freunden eher unbekannt. Nur sorgfältigen Lesern der HLB und Leuten, die für sie schreiben, ist er geläufig, steht der Name doch im Impressum jedes Heftes mit dem Zusatz „Schriftleitung“.

Zunächst ein Hinweis zu den Herausgebern der HLB der jüngeren Vergangenheit. Noch im Jahre 2000 bestand die Schriftleitung aus einem Team: Heide und Wolfgang Doose, Friederike Brehme und Gerhard Zahmel. Für Texterfassung stand Anette Beuge zur Verfügung. Der Druck erfolgte in Walsrode. 2003 schied Frau Brehme aus. Eine wesentliche Veränderung ergab sich mit Heft 3/2007: Neuer Schriftleiter war Hans Freiwald, Leiter des Adolf Sponholtz Verlages, in dem die HLB seitdem auch gedruckt wurden. Ab dieser Ausgabe erschienen die äußeren Umschlagseiten in Farbe. Eine Änderung in der Schriftleitung erfolgte mit Heft 3/2009: Nun tauchte als Schriftleiter Winfried Mende auf. Wer ist der Schriftleiter/Redakteur/HLB-Gestalter Mende?

Sein Lebenslauf in Stichworten: Geboren am 15. August in Dresden, Schriftsetzerlehre, Meisterstudium in Dresden, Ingenieurstudium in Leipzig, Tätigkeiten als Setzereileiter, Werbeberater, technischer Redakteur und Grafiker im Verlag „Zeit im Bild“ in Dresden. 1987 Ausreiseantrag aus der DDR mit Folge des Berufsverbots. Noch vor dem Fall der Mauer Übersiedlung nach Elze bei Hildesheim. 1990 Beginn der Tätigkeit beim CW Niemeyer- und Adolf Sponholtz Verlag. 1991 Umzug nach Hameln. Im Rahmen der Verlagstätigkeit veröffentlichte Mende als Autor mehrere Bücher. Zu den „Lönsblättern“ kam Mende „wie die Jungfrau zum Kinde“: Da er mehrere periodische Schriftenreihen grafisch betreute, wurden ihm auch die HLB mit „auf's Auge gedrückt“. 2009 trat Mende in den Ruhestand und wurde ehrenamtlicher Schriftleiter der HLB, u.a. auch deshalb, weil er den fachlichen Kontakt zu seinem Beruf auch im Ruhestand nicht verlieren wollte. Der Hermann-Löns-Verband kann sich glücklich schätzen, einen so kompetenten Fachmann für die Gestaltung und Bearbeitung der HLB zur Verfügung zu haben; sind sie doch das Aushängeschild des Vereins. *Walter Euhus August 2011*

Bücher



»...doch das Herze ewig jung« Gedichte und Lieder von Fritz Bley herausgegeben von Wulf E. Bley und Gunter v. Kajdacsy

In der vorliegenden Sonderedition wurden Gedichte und Lieder von Fritz Bley aus verschiedenen Werken zusammengestellt, weil sie es wert sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Ein begeisterter Kenner seiner Veröffentlichungen schrieb einmal:

„Denn wem dieser Mann in das Ohr dringt und in die Seele tönt, dem klingt's wie Waldhornruf, wie Jägerlied durchs Herz; der gedenkt der schönen Sagen und Dichtungen, der herrlichen Naturschilderungen, die Fritz Bley uns so kernig und köstlich geschenkt hat.“

Er war mit Hermann Löns befreundet, mit dem ihn die Liebe zur Natur und deren Schutz, zur Heimat, zur Jagd und zum Schreiben verband. Sein Einsatz für Wald, Wild und Flur und waidgerechtes Jagen machte ihn einer großen Öffentlichkeit bekannt. In seinen Werken hat er die innersten Beziehungen zwischen Erde, Kosmos, Menschen und Tieren lebendig beschrieben.

Über den Autor: Geboren am 23.07.1853 in Quedlinburg, gestorben am 02.11.1931 in Berlin. Er unternahm nach einem Studium der Forst- und Naturwissenschaften ausgedehnte Reisen durch Europa, Afrika und Nord- und Südamerika. 1885 wurde er Generalsekretär der „Gesellschaft für Kolonisation“ und Chefredakteur der „Kolonialpolitischen Korrespondenz“ und lebte lange in Ostafrika und gründete dort die Landwirtschaftliche Versuchsstation „Usungula“ bis zu ihrer kriegsbedingten Aufgabe 1889.

240 S., einige s/w-Abbildungen, gebunden, 19,95 €, Verlag Neumann-Neudamm, Melsungen, ISBN 978-3-7888-1445-8

Verbandsmitglieder können das Buch zum Sonderpreis von 10 € zzgl. Versandkosten erwerben. Informationen über Gunter v. Kajdacsy, Tel. 02226/900145, Fax 02226/900146, E-Mail kajdacsy@t-online.de

Aus der Mitgliedschaft

Neue Mitglieder

Ich begrüße herzlich unsere neues Mitglied

Dr. Volkram Gebel, Kiel
Peter Ostermann, Walsrode

und bedanke mich bei all den Löns-Freunden, die dem Verband die Treue gehalten haben.

Ihre Monika Seidel, Präsidentin



Termine

Hermann-Löns-Woche 2012: 27.08. bis 01.09

Fahrt in die blühende Heide: 29.08. 14.00 bis 19.00 Uhr Treffpunkt

Parkplatz Klostersee

Soltauer Tage der Freudenthal-Gesellschaft: 31.08. bis 02.09.

Redaktionsschluss dieser Rubriken: 15.03.2012



**VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E. V.**

Geschäftsstelle: Hermann-Löns-Str. 8 (Heidemuseum),
29664 Walsrode

Postanschrift: Präsidentin Monika Seidel,
Flachsrotten 4, 29664 Walsrode,

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsrotten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstr. 60 A/14,
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792

Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

Geschäftsführer: Sebastian Zinke, Poststr. 11, 29699 Bomlitz, Tel. 05161/949933

Pressesprecher und PR: Ernst-August Nebig, Kastanienallee 10, 30851 Hannover,
Tel. 0511/782222

Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

Schritfführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen,
Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1341890 (BLZ 251 523 75)
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, Nr. **7309094800 (BLZ 240 603 00)** !

Spendenkonto Löns-Gedenkstätten: Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1497551 (BLZ
251 523 75)

Achtung! Neue Konto-Nr.

Nach 20-jähriger verdienstvoller Betreuung unserer Finanzen hat Frau Stadie ihre Geschäfte in andere Hände übergeben. Wir danken Frau Stadie herzlich für die geleistete Arbeit. Evtl. aufgetretene Unregelmäßigkeiten, die durch die Umstellung entstanden sind, bitten wir zu entschuldigen.

Impressum

H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Telefon 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Mitteilungen erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Redaktionsschluß Heft 1/12: 01.04.12

ISSN 0935 - 5316

